

Kreative Laienforscher

Workshop der StadtteilHistoriker

Mit welchem Elan auch die Laienforscher der dritten Generation an ihre spannende Aufgabe herangehen, wurde beim ersten Workshop des Projekts StadtteilHistoriker im Neuen Schloss Höchst deutlich.

Höchst. Seit dem „Tag der Geschichte“ im November 2010, an dem die 25 StadtteilHistoriker der dritten Generation im Haus Gallus offiziell aufgenommen wurden, haben sie schon eine Menge getan. Anderthalb Jahre lang beschäftigen sich die ehrenamtlich tätigen Geschichtsinteressierten mit selbstgewählten Themen der Frankfurter Stadtgeschichte. Betreut und finanziell unterstützt werden sie dabei von der Stiftung Polytechnische Gesellschaft, die das Programm in Kooperation mit der Gerda Henkel Stiftung (wissenschaftliche Begleitung) und der Frankfurter Neuen Presse (Medienpartner) auflegt.

Auf Einladung der Gerda Henkel Stiftung (Düsseldorf) waren die Laienforscher jetzt ins Höchster Schloss gekommen, um einen Tag lang bei einem Werkstatt-Treffen

mit Fachhistorikern ihre Themen zu diskutieren. Wie konstruiere ich mein Thema? Wie wird es so komplex, dass es ein breites Interesse findet? Welche Kontexte benötige ich, um das Thema angemessen zu erschließen? „Quellen zu finden und zu deuten, das hat viel mit Phantasie zu tun“, so Professor Bernd Sösemann von der Freien Universität Berlin. „Aber es bedeutet auch Mühe und harte Arbeit.“ (siehe Interview).

Viele Quellen

Die genannten Fragen standen im Mittelpunkt des Interesses, denn es ging um den Prozess, in dem man aus den vielen Quellen genau diejenigen Dokumente auswählt, die man tatsächlich benötigt. Und es ging um die vielen Perspektiven, die man einnehmen muss, um eigene Fragen zu entwickeln. „Die Arbeit, die Sie gerade vorhaben, die können nur Sie genau so schreiben“, so Sösemann. „Ein anderer hat andere Interessen und eine andere Lebenserfahrung und schreibt eine andere Geschichte auf.“

Aber das sei kein Problem, sondern bereichere insgesamt unsere Kenntnisse, so die Einsicht des Neuzeithistorikers. Man solle zwar an seiner Frage festhalten, sich aber nicht zu früh auf nur eine Lösung oder nur eine Gliederung festlegen. „Man muss immer bereit sein, alles über den Haufen zu werfen.“ Und am Ende kann man ohne weiteres auch offene Fragen notieren, die man zuvor, ohne die eigene Arbeit, nicht hätte stellen können. „Das ist ein echter Erkenntnisgewinn“, so der Berliner Professor, „und eine offene Frage, die ist wie Ingwer für das Gehirn, nämlich ähnlich belebend!“

Genau hinschauen

Im zweiten Teil des Workshops interpretierte die gesamte Gruppe beispielhaft einige Quellen aus der Zeit des Nationalsozialismus, u. a.

einen Propagandafilm aus dem Jahre 1935. Hier zeigte sich, wie vielschichtig eine Interpretation sein kann und wie genau man hinschauen muss, um sich ein angemessenes Bild zu machen. Ein Teilnehmer fragte am Anfang, ob es denn normal sein könne, wenn

man seine Quellen zum Teil dreibis viermal lesen müsse. Nach dieser sehr lebendigen praktischen Übung war allen klar: Das ist normal, das muss so sein!

Anschließend ging es um die einzelnen Projekte. Die StadtteilHistoriker hatten die Möglichkeit, sich mit Junior-Professor Dr. Malte Thießen aus Oldenburg und Dr. Michael Maaser, dem Leiter des Archivs der Frankfurter Goethe-Universität, in kleineren Gruppen direkt auszutauschen. Die Teilnehmer gaben sich gegenseitig Hinweise und Anregungen. Oftmals identifizierten die Teilnehmer neue Quellen und zeigten weiterführende Aspekte auf. Kreativität und Phantasie waren gefragt, genau so, wie es Bernd Sösemann anfangs vorausgesagt hatte.

Neben Fragen der Archivbenutzung und der Bildrechte beschäftigten die Stipendiaten sich auch mit historischen Knobelaufgaben. Wie komme ich an Quellen, wenn es vermeintlich keine gibt? Wie gehe ich mit Zeitzeugen um? Wie beur-



Gruppenfoto der StadtteilHistoriker beim Workshop in Höchst. Ganz rechts Hauptreferent Bernd Sösemann, Professor an der FU Berlin, neben ihm Projektleiterin Katharina Uhsadel (Stiftung Polytechnische Gesellschaft).
Fotos: Stefan Krutsch

teile ich zwei sich widersprechende Aussagen? Das führte zu sehr lebhaften Debatten, in denen naturgemäß nicht alle Fragen restlos geklärt werden konnten.

Alle Stipendiaten haben die Möglichkeit, untereinander und

vor allem auch mit den Fachhistorikern in Kontakt zu treten und sich zu beraten. Die Gerda Henkel Stiftung stellt zu diesem Zweck ihr geisteswissenschaftliches Fachportal „L.I.S.A.“ zur Verfügung. Ein tolles Instrument, das die Arbeit in

der Gruppe neben den regelmäßigen informellen Treffen erleichtert und vertieft.

In der abschließenden Diskussion zeigten sich die Fachleute beeindruckt von den Themen, Ideen und von der großen Kreativität der

Frankfurter StadtteilHistoriker.

Das zweite Werkstatt-Treffen wird im Juni stattfinden. Bis dahin werden wir einige Projekte und ihre „Macher“ vorstellen; über das unseres Redakteurs Boris Schöppner konnten Sie bereits lesen. *red*

„Ein beeindruckendes Interesse an Geschichte“

Prof. Dr. Bernd Sösemann lehrt am Friedrich-Meinecke-Institut der Freien Universität (FU) Berlin Geschichte der öffentlichen Kommunikation. Er war Hauptreferent beim ersten Workshop der dritten Generation der StadtteilHistoriker. Wir haben ihm drei Fragen zum Projekt gestellt.

Herr Professor Sösemann, was sollen die StadtteilHistoriker heute lernen?

BERND SÖSEMANN: Die Stipendiaten bewegen sich auf einem hohen Niveau, deswegen sind wir gleich mit Fragen nach den Quellen eingestiegen. Das sind schwierige Fragen, aber sie sind am ergie-

bigsten. Zunächst ging es um die Einsicht, dass es nie den einen passenden Quellenfundus für eine Frage gibt. Man muss sich offen und flexibel halten und durch mehrere Perspektiven die Themen komplex und dadurch spannend machen. Zweitens macht Geschichte Mühe, denn die Quellen sprechen nicht für sich, sondern wir müssen sie unter allen möglichen Aspekten befragen. Dazu benötigt man Vorkenntnisse, die

man zunächst einfach nicht haben kann. Man muss um den richtigen Zugang ringen. Drittens erhöht sich so die Zahl der Fragen. Aber das ist die große Chance, die man mit seinem Thema hat!

Was nehmen Sie persönlich aus dem heutigen Treffen mit?

Ich bin geradezu überrollt worden von dem Interesse der StadtteilHistoriker! Alle haben ein beeindruckendes Interesse an Geschichte an sich, bei aller Unterschiedlichkeit der Themen. Die Stipendiaten werden von der Stiftung Polytechnische Gesellschaft sehr gut betreut, das hat sich hier gezeigt. Wir sind ja von allgemeinen Fragen zur Geschichte ausgegangen, und ich war

freudig überrascht, wie anschlussfähig diese allgemeinen Fragen sind. Sie ließen sich auf jedes Projekt direkt anwenden. Die Teilnehmer selbst sehen die Verbindungen und fragen aktiv nach – das ist höchst beeindruckend!

Wann wird es den ersten Lehrstuhl für Stadtteilgeschichte geben?

Das sicher nicht, aber vielleicht gibt es bald Lehrstühle an der Schnittstelle zwischen Regional-, Mentalitäts-, Kommunikations- und Alltagsgeschichte. So eine Art politisch akzentuierter Kulturgeschichte, wie ich persönlich sie vertrete – und die passt dann ideal zu solch schönen Projekten wie den StadtteilHistorikern. *red*



Prof. Bernd Sösemann